

Schluss weniger deutlich als im Laufe der Untersuchung. So ist es wohl verzeihlich, wenn dem Leser Fragen bleiben, von denen einige hier erwähnt werden sollen: Weshalb bietet die Erwähnung eines *bet JHWH* in 2 Sam 12, 20 Stütze für ein festes Heiligtum, wo sonst der Unterscheidung zwischen Haus und Zelt keine verbindliche Bedeutung zugemessen wird (z. B. S. 61; 83)? Ist es nicht zu einfach, eine prophetische Antwort als nicht-situationsbezogen zu disqualifizieren, weil sie in anderer Situation auch passt, zumal Israel als orientalisches Volk eine Vorliebe für Redeformeln bezeugt (S. 73). Bei der Leichtigkeit, mit der 2 Sam 7, 1–7 aus der Thronfolgeerzählung ausgeschlossen wird, erstaunt es nicht, dass das davidische Zelt in dieser Erzählung nicht als bekannte Grösse angenommen und jede Erwähnung (z. B. 1 Kön 1, 39) anders interpretiert wird; aber nicht jeden Leser wird dieses Vorgehen überzeugen. Wenn David den Tempel aus jebusitischer Zeit als Standort für die Bundeslade gewählt hat und dieser vorisraelitische Tempel den Grundbestand des späteren Heiligtums entsprechend ein Allerheiligstes aufwies, stellt sich die Frage: Von wo musste dann die Bundeslade in das erweiterte Heiligtum Salomos übertragen werden – ein Vorgang, der wohl kaum mit Überlieferungsgeschichtlichen Kriterien aus der Geschichte Israels wegoperiert werden kann? Trotz solcher Fragen, die bleiben, bietet der Verfasser wertvolle Anregungen, auch von den literarischen Quellen her die Vorgeschichte des Jerusalemer Tempels neu zu überdenken.

Rudolf Schmid, Luzern

EDWARD SCHILLEBEECKX: Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis. Aus dem Niederländischen (Gerechtigkeid en Liefde. Genade en Bevrijding) übertragen von Hugo Zulauf. Freiburg 1977. Verlag Herder. 896 Seiten.

Nachdem 1974 »Jesus – Die Geschichte von einem Lebenden«, ein 650 Seiten starker Band, erschienen war, veröffentlichte Schillebeeckx nun drei Jahre später »Christus und die Christen«, ein monumentales Werk von 900 Seiten, das die vorangehende Arbeit ergänzen möchte. Der Verf. will die neutestamentliche Theologie von der Gnade und vom Heil neu vermitteln. Dieses Ziel wird in den vier Teilen seines Werkes angestrebt. Der erste Teil erörtert die erkenntnistheoretischen und hermeneutischen Grundlagen der Erfahrungstheologie und des Neuen Testaments im allgemeinen. Der zweite, zentrale Teil analysiert die neutestamentliche Theologie der Grunderfahrung. Mit über 500 Seiten macht dieser Teil fast zwei Drittel der ganzen Arbeit aus, er bildet denn auch den eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit. In ihm wird das Bedeutungsfeld von Gnade im Sprachgebrauch der Bibel näher bestimmt. Zentral werden vor allem die theologische Gnadentheorie des Paulus und speziell des »Johanneismus« untersucht. Aber auch die Grunderfahrungen und Interpretationen der anderen neutestamentlichen Schriften (ausser Synoptiker und Apostelgeschichte) werden eingehend erörtert. Der 3. Teil erarbeitet Strukturelemente der neutestamentlichen Theologie, indem die Ergebnisse der neutestamentlichen Gnadentheologie auf ihre bibeltheologischen Zusammenhänge hin reflektiert werden. Der 4. Teil schliesslich stellt Gottes Ehre und das wahre Menschsein dar. Unter diesem Thema lässt Schillebeeckx nun wieder ein Grundanliegen seines theologischen Denkens einfließen: Es geht ihm um die Einbeziehung der Ideen und Probleme unserer Zeit und um die Neuverkündigung der christlichen Botschaft. Die Geschichte des Neuen Testaments und dessen Inspiration konfrontiert er mit den modernen Bestrebungen und Erforder-

nissen (Erlösungs- und Befreiungsfrage). In erstaunlicher Weise hat Schillebeeckx es fertiggebracht, die grundlegenden Erkenntnisse und Ergebnisse der neueren Exegese, der Religionsgeschichte, der Philosophie und der wichtigsten Humanwissenschaften einzubringen und in den Verstehenshorizont der christlichen Heilsbotschaft hineinzustellen. Damit ist dem flämischen Theologen ein theologischer Wurf gelungen, der für die moderne Gnadentheologie und ihre Weiterentwicklung richtunggebend ist. Das Werk endet mit einem homiletisch-liturgischen Epilog, der nochmals zeigt, wie die Theologie des Verfassers mit dem Leben und der Praxis Verbindung halten will, indem er christliche und menschliche Gemeinschaft miteinander verbunden sieht und erfährt.

Dirk Kinet, Augsburg

HELGA.SORGE / SIEGFRIED VIERZIG: Handbuch Religion I. Sekundarstufe II – Studium. Stuttgart–Berlin–Köln–Mainz 1979. Kohlhammer Taschenbücher band 1032. W. Kohlhammer Verlag. 300 Seiten.

Der vorliegende Band erscheint in der Taschenbuchreihe »Thema Religion«, die sich als Hilfe für Unterricht, Studium und Erwachsenenbildung versteht. Zu zwei Handbüchern sollen insgesamt 16 Einzelbände erscheinen, die themenbezogen sind (Gott, Jesus, Tod, Frieden u. a.). Vorliegendes erstes Handbuch wendet sich an Studenten der Religionspädagogik und an Lehrer der Sekundarstufe II. Siegfried Vierzig, Professor in Oldenburg, ist seit länger als einem Jahrzehnt als engagierter Religionspädagoge bekannt. Er hat an der Entwicklung des heutigen Religionsunterrichts massgeblichen Anteil, wenn auch sein Konzept umstritten ist und kaum von Kirche und Staat, schon eher von vielen Religionslehrern selbst, rezipiert wurde. Sollte man sein Verständnis von Religionsunterricht kurz und gewiss auch etwas vereinfacht zusammenfassen, so könnte man es als den Versuch beschreiben, den Religionsunterricht von der Alleinherrschaft der kirchlichen Theologie zu befreien, seine emanzipatorische Kraft zu entwickeln und ihm im Gesamtcurriculum der Schule einen Platz zu sichern, wobei er die Aufgabe hätte, die Sinn- und Normfrage zu stellen und kritisch mit Traditionen umzugehen. Von diesem Konzept her ist auch das vorliegende Handbuch in seinen Wertungen bestimmt. Es bietet u. a. Kapitel zu folgenden Themen: Lehrer – Schüler – Schule – Didaktik – Methoden – Leistungsbewertung im Unterricht und im Abitur. Es ist somit ein Handbuch, das eine ganz bestimmte religionspädagogische Richtung in der Bundesrepublik repräsentiert.

Das Judentum kommt in diesem Band nur in Spurenelementen vor, und da, wo es erscheint, werden leider die üblichen Klischees eher zementiert als aufgelöst, z. B. wenn in einem Unterrichtsvorschlag die Zehn Gebote mit der Bergpredigt verglichen werden. Die Kontrastanalyse ergibt dann für das AT »Spätjüdisches (sic!) Gesetzesverständnis« (S. 172). Als Lernergebnis wird für die Schüler freudig registriert: »Dann hat die gängige bürgerlich-christliche Moral, wie sie in unserer Gesellschaft z. B. in Ehe- und Sexualverhalten praktiziert wird, eher mit jüdischer Gesetzmässigkeit als mit der Bergpredigt zu tun« (ebda). Man fragt sich wirklich, wie lange es noch dauern soll, bis auch die Religionspädagogik endlich einmal die elementaren Ergebnisse der Judaistik und des christlich-jüdischen Dialogs zur Kenntnis nimmt.

Ein paar andere kritische Bemerkungen seien noch angeschlossen. Die Bibel wird einseitig in den Dienst gesellschaftskritischer Neuerung gestellt, ihre theologische

Dimension tritt demgegenüber zurück (S. 173 ff.). – Das Gespräch mit der katholischen Religionspädagogik unterbleibt völlig. Hier werden weder die bedeutendsten katholischen Religionspädagogen noch auch der Synodenbeschluss über den Religionsunterricht auch nur zitiert. In diesem Handbuch bleiben die Protestanten, politisch und gesellschaftskritisch engagiert, unter sich. Ökumenisch scheint uns eine solche Haltung nicht zu sein. – Die Dokumente über den Religionsunterricht, z. B. zum Abitur oder über die Stellung in der Sekundarstufe II, sind sehr unvollständig und teilweise veraltet. So wird z. B. die Vereinbarung über die Abiturprüfung der KMK aus dem Jahr 1972 in der Fassung von 1974 zitiert. Seitdem sind viele andere wichtige Dokumente für das Abitur in den Bundesländern erschienen. – Alles in allem: Ein Handbuch, das eine bestimmte Richtung repräsentiert und diese so vertritt, dass andere, nicht dazu passende Aspekte ausgeblendet bleiben.

Werner Trutwin, Bonn

PETER STUHLMACHER / HELMUT CLASS: Das Evangelium von der Versöhnung in Christus (Calwer Paperback). Stuttgart 1979. Calwer. 88 Seiten.

Bei einem Treffen der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen mit der protestantischen Schwesterfakultät in Strassburg im Frühjahr 1978 und auf einer Klausurtagung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland im Mai 1978 referierte der evangelische Tübinger Neutestamentler Peter Stuhlmacher eine Zusammenfassung seiner Vorlesungen über die Biblische Theologie im Neuen Testament und publizierte dieses Referat zuerst in der Privatfestschrift für Friedrich Lang zu dessen 65. Geburtstag im September 1978, dann als Schlusskapitel seines Buches »Vom Verstehen des Neuen Testamentes« (Göttingen 1979) und schliesslich in ergänzter Form unter dem Titel »Das Evangelium von der Versöhnung in Christus. Grundlinien und Grundprobleme einer biblischen Theologie des Neuen Testaments« als ersten Teil des hier vorzustellenden Bändchens S. 13–54. Den zweiten Teil des Bändchens bildet unter der Überschrift »Umkehr in die Freundschaft Gottes« der Bericht des Ratsvorsitzenden der EKD, Bischof Helmut Class, bei der 7. Tagung der 5. Synode der EKD am 5. 11. 1978 in Bethel (S. 55–82). Ein Einführungsbrief von Stuhlmacher S. 5–11 und ein Nachwort von Class S. 83–88 runden die Veröffentlichung ab.

Gegen die Bultmannschule und die radikale historisch-kritische Schule plädiert Stuhlmacher für »eine die Alternative zwischen bibelwissenschaftlicher Aufklärung und biblizistischem Fundamentalismus überwindenden biblischen Theologie, wie sie seit Adolf Schlatter in Tübingen Tradition ist« (14), und für mehr Vertrauen in die Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Jesusüberlieferung und in die kirchliche Auslegungstradition des Neuen Testaments. »Universitätstheologie und kirchliche Evangeliumsverantwortung müssen sich keineswegs widersprechen, sie können sich vielmehr höchst sinnvoll ergänzen und bestärken (6) ... Ich halte es für sinnvoll, dass Theologie wirklich kirchliche Wissenschaft ist und dass dementsprechend theologische Forschung und Lehre der Wahrheit im Raum der von der Bibel und mit der Bibel lebenden Kirche zu dienen hat« (5). Von diesem hermeneutischen Standpunkt aus versucht V., »die Bibel als Buch der Kirche auszulegen« (7), »starke Einheitslinien in der neutestamentlichen Verkündigung« (7) aufzuzeigen und »die neutestamentlichen Texte ernster zu nehmen als mich selbst« (8). Früher Assistent von Käsemann, hat die persönliche theologische Entwicklung des V. »ein

Stück weit von Käsemann weggeführt« (8), vor allem in der Auslegung der paulinischen Rechtfertigungslehre und der Versöhnungstheologie, dann aber auch in der Einschätzung jüdisch-rabbinischer Theologie zum Verstehen des Neuen Testaments, wofür Bultmann rein gar kein und Käsemann nicht viel Gespür hatte. Geriet Käsemann, seit 1959 in Tübingen, vor allem durch den Widerstreit des Württembergischen Pietismus in die Isolation, so hat sich nun V. seinerseits in der Opposition gegen die protestantische radikale Kritik, »die zum erheblichen Teil von ihren impliziten Vorurteilen und Ausblendungen lebt« (11) entschlossen, »meinen Weg allein weiterzugehen, und zwar bis in die ethischen und kirchenpolitischen Konsequenzen hinein« (9). Daher die demonstrative Koproduktion des Exegeten mit dem Bischof und die massive Abrechnung mit protestantischen Kollegen, wie etwa mit Siegfried Schulz. Der Mut Stuhlmachers, gegen den Strom zu schwimmen, überzeugt, seinen exegetischen-hermeneutischen Positionen kann der katholische Rezensent rundweg zustimmen, vor allem seiner Eingangsthese, dass eine akademische Theologie, die zu jedem Satz des Credo nicht nur pluralistische, sondern widersprüchliche Auskünfte erteilt, und eine Bibelwissenschaft, die nur in negativer Kritik ihr Ideal sieht, ihrer ureigenen Kirchlichkeitsfunktion nicht mehr dient (13).

Stuhlmacher sieht in dem Evangelium von der Versöhnung in Christus das Herzstück, die Mitte des Neuen Testaments und das alle 27 Schriften des NT einigende Band. In 14 Abschnitten zeigt er die Traditionsgeschichte dieses Versöhnungsevangeliums durch alle Schriftengruppen des Neuen Testaments auf, wobei die Kirche als Träger der Jesusüberlieferung, das Alte Testament als Voraussetzung des NT und die Glaubensverkündigung als Motiv der Schriftbildung eigens behandelt werden. Am Schluss gibt V. noch einen abschliessenden Kommentar zur Lage der neutestamentlichen Wissenschaft, worin er »wissenschaftsfeindlichen Pauschalprotest im Namen der gefährdeten christlichen Frömmigkeit« (50) gegen die Exegese genauso ablehnt wie aufklärerisch-radikale Skepsis, und die sehr notwendige Frage stellt, »ob wir Theologen es uns weiterhin leisten dürfen, jeden kritischen Einfall gleich in populärer Aufmachung zu publizieren« (50), eine Frage, die auch katholischerseits zur Zeit recht brisant ist: »Der Flurschaden, der durch unausgereifte theologische Veröffentlichungen entsteht, gibt der angeschnittenen Frage m. E. hohe Dringlichkeit«. Dem ist zweifellos ebenso zuzustimmen wie folgendem Wort: »Ich meine im Gegensatz zu Schmithals, Grässer und Klein, wir müssten uns aus Bultmanns Schatten lösen und auch alle die historischen und hermeneutischen Fragen mit bedenken, die der grosse Mann ausgeblendet hat« (51). Diese komprimierte Studie sollte sich in der Hand des katholischen Verkünders befinden!

Der grosse Jahresbericht von Landesbischof Helmut Class aus Stuttgart ist ein aus weltkirchlicher Perspektive und Verantwortung abgefasster Kommentar zur Lage der Kirche in unserem Land, der auf weite Strecken auch die katholische Kirche betrifft; viele sollten ihn zu neuem Impuls lesen.

Paul-Gerhard Müller, Stuttgart

ABRASCHA STUTSCHINSKY: Die Bibel für Kinder erzählt. Köln 1978. Scriba Verlag. 632 Seiten mit 89 Zeichnungen.

Wie Franz Rosenzweig und Martin Buber Juden und Christen im deutschen Sprachraum ihre einzigartige Übersetzung der Hebräischen Bibel als Geschenk hinterlassen haben, so schenkt uns kurz vor seinem Tod – in dem Jahr, in dem wir den 100. Geburtstag Martin